Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 3

Artikel: Ein Gespräch : zwischen Kunz dem Schulmeister und Pfarrer des

Dorfes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags!den 19ten Janner, 1793.

N 10. 3.

Ein Gesprach,

Rung dem Schulmeister und Pfarrer des Dorfes.

Kunz. Sie wissen, Hr. Pfarrer, ich bin ein wenig in der Welt herumgekommen, hab auch manch gutes Buch gelesen über dies und jenes; da kommen wir oft so wunderliche Gedanken, die ich nicht zusammen reimen kann. Zum Erempel, jede Regierung giebt sich den Schein, als ob sie nur für das Glück der Unterthanen sorge, und doch sindt man überall Misvergnügte. Kein Staat ist ganz glücklich. Wosher kömmt das?

Pfarrer. Schau lieber Kunz! voukomen glücklich können wir auf dieser Erde nicht senn. Haben wir das eine, das uns das Leben erträglich und angenehm macht, so mangelt uns das andere, das wir nothig zu haben glauben; daher entsteht oft Misverschügen in verschiedenen Ständen.

Kunz. Aber könnte man nicht dafür forgen, daß ieder an seinem Plat vollkommen zusvieden wäre

Pfarrer. Nicht so leicht, wie du glaubst; die Beschassenheit der Dinge läßt es nicht zu, das siehst du benm einzelnen Menschen, wie ben ganzen Familien; Mangel an Einsicht und Betriebsamkeit in seinem Gewerb, Krankheiten und anderwärtiges Unglück haben schon manchen in sehr betrübte Umstände versetzt, ohne daß die Regierung die mindeste Schuld daran hatte.

Kunz. Ja, Ein oder der Andere, das mag noch hingehen; aber wenn ein ganzes Volk leidet.

Pfarrer. Was vom einzelnen Menschen gilt, das gilt nicht weniger von größern Gesellschaften , und gangen Bolfern. Du wirft felten ben irgend einer Nation alles finden, was jum vollen Gluck eines Landes gebort. Berfchiedenheit des Rlima, Die herrschende Denfungsart, und die mehr ober wenigere Thatigfeit in den Berufsgeschaften hat großen Gin= fluß auf das Wohl und Wehe eines Volks. Zudem find bald Mismachs der Lebensmittel , bald schwere Ungewitter , gefährliche Feuersbrunfte , verheerende Heberschwemmungen , ansteckende Seuchen , was den Mobiffand eines Bolfes, oder einzelner Provinzen auf eine Zeitlang unterbrechen fann. In diefen Fallen fann die Regierung fluge Anftalten machen , benfpringen und unterftugen , aber bas Hebel nie gang heben.

Kunz. Alles gut; aber worinn besteht benn eisgentlich die Glückseligkeit eines Volks, worüber man so viel schwat, und die man so selten findt?

Pfarrer

Pfarrer. Wenn man das Glück eines ganzen Volks berechnen und abwägen will, so muß man nicht blos die kleinern und vorübergehenden Uebel in Anschlag bringen, sondern das größere, daurhaftere Gute, das dieses Volk im Ganzen genießt, auf die Wage legen. — Du nennst deinen Obstgarten gut, wenn die meisten Bäume darinn häusige Früchte bringen, ohne darauf zu sehen, ob dieser oder jener Miswuchs und Wildfang weniger oder gar keine trägt. — Zur Glückseligkeit eines Staats rechne ich vorzüglich eine sanste Regierung, weise Gesäße, bürgerliche Frenheit, Sicherheit des Eigenthums, tugendhafte Bürger, gehorsame Unterthanen, oder mit wenig Worten: Gerechtig keit von Seite der Regierung, und Nechtstun von Seite der Aegierung, und Nechtstun von Seite der Antergebenen.

Kunz. Portreslich, Hr. Pfarrer! — Aber nun auch ein Wort darzwischen, — Sagen Sie mir doch, in welchem Land findt man das alles bensammen, ich möchte auch dort wohnen?

Pfarrer. In unserm lieben Schweizerland — Wend du mir geduldig zuhören winst, so wird es mich freuen, dich mit den manigfaltigen Vorzügen unseres. Vaterlands befannt zu machen.

Kunz. O gar gern, Hr. Pfarrer! Fahren Sie nur fort; ich will aufmerken, wie ein lehrbegieriger Schulknabe.

Pfarrer. Ich habe dir schon etwas von der Verschiedenheit des Klima gesagt, und ben diesem wollen wir aufangen; denn in der natürlichen Lage und

Beschaffenheit unseres Vaterlands wirst du viel Vortheilhaftes finden. Wir leben unter einem gemafigten Himmelsstrich ; gesund ift die Luft , die wir überall einathmen, rein das Wasser, das wir trinfen. Gine Wohlthat der Natur, die manchem Konigreich gebricht. - Ferners, die Menge ber Getreidarten auf unsern Feldern, der Wein, der an den Abbangen unfrer Geburge machet, die schonen Sugel, Wenden und Wiesen, die den Sommer durch ungablige heerden erhalten, und dem Bieb fur den Winter schmathaftes Futter verschaffen , wodurch dem Menschen vielfaltige Nahrungsmittel zufließen, die hellen Bache, Die zur befruchtenden Wafferung dienen , unfere fischreichen Geen und Fluffe, die einen Begirf des Landes mit dem andern verbinden , und jum Berfehr und Sandel fo behulflich find , unfert Baume , die fo manigfaltiges und schmackhaftes Obst tragen, unsere Balder, die ben gehöriger Wartung und Obsorg hinlangliches Holk liefern, felbst unsere wolfenhohe, mit ewigem Eis bedeckten Alpengebirge, die unfern Quellen und Brunnen immer neuen Zufluß geben , - Dies alles find Vortheile und Segen , die fich faum in einem andern Lande nach dem Maas der Große des unfrigen fo vereint zusammen befinden.

Rung. Es giebt doch noch schönere, und fruchtbarere Länder!

Pfarrer. Frenlich, aber diese haben dann auch ihre Unbequemlichkeiten, die wir nicht kennen, 3. B. gefährliche Inseckte, schädliche Winde, stehendes Wasser, ungesunde Dünste, heftige Erdbeben, und viel anders mehr. Kunz. Aber mit Erlaubniß, Hr. Pfarrer! Wie bången diese Vorzüge, die sie so eben hergezählt haben, von der Regierung ab? Ich dächte, Lage und Beschaffenheit eines Landes sen das Werk der Natur, voer vielmehr das Werk des gütigen Schöpfers, der uns an diesem Ort hat gebohren werden lassen.

Pfarrer. Alles recht. Auch die beste Obrigkeit kaü an der Natur ihres Landes im Ganzen nichts oder wenig ändern; aber durch ihren Schuk, den sie dem Landman zutheilt, durch die Frenheit des Rauses und Verkauses, den sie nie hindert, als wenn das Land offenbaren Nachtheil darunter leidet, kann sie zum Wohlstand der Unterthanen viel beptragen; sie kann durch Ausmunterung und Besöderung des Handels, durch Belohnung ländlicher Verdienste die Fruchtbarkeit und den Abtrag des Landes ziemlich vermehren. Es gieht Länder, die durch ihren glücklichen Boden ehmals ganze Königreiche mit Brod versahen, und die nun aus Mangel gehöriger Anstalten oft von eigenem Mangel gedruckt werden.

Kunz. Nun gut, dawider hab ich eben nichts einzuwenden; aber ich möchte auch wohlthätige Wirkungen sehen, die geradezu von der Regierung herkommen.

Pfarrer. Das sollst du sogleich hören. Die Sicherheit des Eigenthums ist gewiß ein Vortheil, den wir mit wenigen gemein haben. Was wir durch rechtmäsige Mittel, durch Fleiß und Arbeitsamkeit erworben, oder ererbt haben, das kann und darf uns Niemand nehmen, wenn er sich nicht der Ahndung der Gevechtigkeit und der Strafe blosgeben will. Wir haben ben streitigen Vorsällen aller Orten frenen Zutritt zum gehörigen Richter, der ohne Ansehung der Person über die Sache nach den Gesätzen abspricht; und glaubt einer, daß ihm unrecht geschehen, so kann er sich an seine höhere Behörde wenden.

Kunz. Ich dächte, dies wäre in der ganzen Welt fo, oder solte doch so senn.

Pfarrer. Sollte so seyn , freylich! Aber es giebt Lander, wo es viel Zeit und Geld foftet, eh man fich nur ben allen Unterbeamteten burchgearbeitet, und bis jum hauptrichter vorgedrungen ift, wo dann Die Sache oft Jahrelang ununtersucht liegen bleibt. Es giebt Lander , in benen Niemand etwas Eigenes befigen barf , als die Vornehmen : wo die Sutte , Die ber Landmann bewohnt, das Bett, auf dem er ausraftet , nicht ihm , fondern feinem Landesherrn gugehort , ju beffen Bortheil er fein elendes Leben im Laglobn zubringen , und mit dem Schweiß seines Angesichtes andere bereichern muß. - Wie weit glucklicher send ihr , Durch das ersparte Geld könnt ihr euch Acker und Wiesen ankaufen, und sie sind euer Gigenthum. Ihr fonnt euer Land nach Belieben anbauen , und den Abtrag davon zu euerm Rugen und Befiten verwenden.

Runz. Ja, das ließ sich alles boren, wenn nur die Albgaben nicht wären.

Pfarrer. Sben die mäßigen Abgaben sind es, die ich unter die größten Vorzüge unseres Landes rechne.

Freylich mussen die meisten Güter im Lande den Jehnden oder Bodenzinß, auch bisweisen bende zugleich
bezahlen, sie mögen einem Herrn oder einem Bauer
zugehören. Allein wenn man dir den Ursprung dieser
Abgaben richtig erklärt, so wirst du selbst gestehen
mussen, daß der Besitz dieser Abgaben eben so gut
ein Eigenthumsrecht des Besitzers ist, als du eines
hast über den Acker, den du gekauft und bezahlt hast.

Kunz. Ich bin doch neugierig, den Ursprung das von zu erfahren. Man sagt so dies und jenes davon, daß man nicht weiß, was man glauben soll.

Pfarrer. Schan Kunz! Es war eine Zeit, da große Strecken Landes nur einem einzelnen Herrn zusgehörten. Dieser übergab oder verkaufte einen Theil davon andern weniger begüterten Leuten, und behielt sich dafür den Zehnden oder einen Bodenzins, als einen ewigen Zinß von der Kaufsumme-vor. Unter diesen Bedingungen find die Güter seit vielen Jahr-hunderten entweder durch Kauf, oder Erbweise aus einer Hand in die andere gekommen, und demnach wurde zu allen Zeiten ihr Werth bestimmt. — Sieh lieber Kunz, wenn ich dir einen Hof von einer weitsschichtigen Strecke Landes schenkte, und nichts dagegen foderte, als daß du mir alljährlich den zehnden Theil des Ertrags davon abgeben solltest, würdest du ihn annehmen?

Kunz. O, mit tausend Freuden; ich wollte gern den fünften Theil davon entrichten, und meine Kinder und Nachkommen müßten es auch thun in alle Ewigkeit. Pfarrer. Nun siehst du die Billigkeit davon ein; ich könnte dir noch mehr Aufschluß über diese Sache geben, besonders in unserm Lande, wo die Regierung den größten Theil ihrer Besitzungen durch Kauf und große Summen Gelds an sich gebracht hat; aber es wird spät, wir wollen nächstens über diesen und andere Punkten mehrers sprechen. — Leb wohl.

Kunz. Guten Abend Hr. Pfarrer! Habe Dank für den gütigen Unterricht, die Sache leuchtet mir ist ganz anders ein, als vorher. — [im Weggehen] wie man doch über gewisse Dinge so unrichtig denken kann.

Machricht.

Jüngsthin verlohr Jemand, ein Wartsäcklein mit Baumwollen, der Finder wird ersucht es gegen ein Trinfgeld im allhiesigen Berichtshaus abzugeben.

> Auflösung des lezten Rathsels. Der Stadtbrunnen.

> > Meues Rathsel.

Mleiner bin ich, als die Maus, Und trag doch das ganze Haus. Im Winter schließ ich Thür und Thor, Der Sommer nur lockt mir hervor.

